Görlitzer Fama.

№ 32. Donnerstag, den 5. August 1841.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: J. G. Dressler.

Emmy.

Novelle.

1.

In dem Herzen der Frau des Hauptmanns Elleny war die Liebe zum Gatten stärker, als die Mutterliebe. In sturmbewegter Zeit hatte sie es vorgezogen, den Gemahl allorten zu begleiten, wohin die Kriegstrompete ihn rief, und um dies möglich zu machen, trennte sich die Mutter von dem einzigen Kinde, ihrer Tochter Emmy, und hatte diese dem Kloster St. Hilaire vertraut, um sie dort sorgfältig erziehen zu lassen.

Es waren nun acht Jahre verflossen, daß die Mutter ihr Kind nicht gesehen. Ihr Gemahl war von dem Gedränge des Krieges immer ferner und tiefer in fremde Länder getrieben worden — und ausharrend stand ihm seine Gattin zur Seite, so nahe, als es nur Verhältnisse, Zeit und Ort gestatteten. Da fiel plötzlich ein harter Schlag: eine Kugel traf das Herz ihres Gemahls. Die Dame hatte nun wenigstens den letzten Trost, die irdischen Ueberreste ihres über Alles geliebten Gatten zur Ruhe zu begleiten; allein ihre Ruhe war für immer gewichen und eine fröstelnde Kälte zog in ihren Busen, um nimmer daraus zu entweichen. Die Wittwe begab sich nun, mit tiefer Trauer im Herzen, in ihre Heimath zurück, — und holte die einzige Tochter aus dem Kloster, um mit derselben vereint die trüben Tage des Lebens fortzuführen und zu beenden.

Emmy war jetzt 14 Jahre alt. Eine schmächtige edle Gestalt mit lebendig glühendem schwarzen Auge; das zarte Haupt gefaßt in einen reichen Schmuck goldner Locken. Aus enger Klostermauer trat sie nun über in der Mutter Obsorge, unbewußt ihrer eigenen Schönheit, willenlos, und in der Mutter mehr ihre Gebieterin, als das nächst vertraute Herz findend. Frau von Elleny hatte aber auch in der That nicht die Gabe, ihrem Kinde Vertrauen einzuflößen und nur zu Emmy's Nachtheil war die Mutter so lange von ihr getrennt gewesen. Sonderbar, man hätte glauben können, daß sich die Liebe der Wittwe nun ganz und gar auf das letzte Andenken ihres verstorbenen Gemahls in sein und ihr Kind concentiren werde; doch war es nicht der Fall. So traurig es ist, so wahr zeigte es sich dennoch: das Mutterherz hatte seine schönsten Schläge verlernt, und ihm schien die Erinnerung an den Todten süßer und anziehender, als der Anblick seines lebenden und verjüngten Abbildes. Die lange Trennung von Emmy hatte in der Mutter die Flamme der heißen Liebe fast verlöscht.

Es waren daher ruhige aber liebekalte Tage, welche Emmy mit ihrer Mutter verlebte. Obgleich in einer Residenz wohnend, war um die Beiden nur ein sehr enger Zirkel gezogen — und seltener noch verließen die Damen ihre Gemächer. Ihre

Einkünfte reichten überdieß grade hin, um ihre Ausgaben, die sich nur auf das Nothwendige beschränkten, zu decken. Man konnte daher unbedenklich sagen: die Damen lebten mitten in der Residenz in einem Kloster. Ruhe schien der Wittwe erstes Bedürfniß und mit aller Achtsamkeit sorgte sie auch, daß nichts das klösterliche Stillleben störe. So hatte es die Mutter auch bis dahin sorglich zu verhüten gewußt, daß auch nicht ein Mann ihrer Tochter nahe, der Gefühle in ihrem Herzen hätte wecken können; die zur Geburt der Liebe führen, und nicht geregelt oft so grausam einer unbewachten Brust mitspielen. Die Mutter hatte unstreitig ihre guten Absichten, daß sie ihr Auge wachsam an der Tochter hängen ließ, und allen Gelegenheiten vorbeugte, die sich nach ihrer Meinung nur möglicherweise für ihre und Emiliens tiefe Zurückgezogenheit hätten störend gestalten können. Emilie fühlte diese vielleicht übertriebene Strenge nicht, sie kannte ja die Welt in ihrem äußern Prunke noch nicht; Theater, Ball und Tanz waren ihr fern geblieben. Sie wußte nicht, was sie wissen mußte, und fühlte demnach nicht jene Entbehrungen, welche manch' anderm Mädchen zahlreiche Thränen, tausend bittere Stunden gekostet haben würden. Im Kloster hatte sie das Fundament für ihre Ruhe und Ergebung erhalten, und so lebte Emilie in der Mutter Nähe zum Mindesten zufrieden und mit dem, was ihr geboten wurde, mit einem Herzen, das nur ein Gefühl kannte: das des Gehorsams und der kindlichen Unterwerfung. Die Schwingen der Selbstkraft waren in ihr wie eingepuppt und konnten sich nicht, wie bei dem Lenzschmetterling, entfalten.

Doch nur selten führt, wie die Erfahrung oft genug gelehrt, der Mangel an Willenskraft, der Mangel einer freien Selbstthätigkeit an ein schönes Ziel.

2.

Um diese Zeit besuchte ein alter Militair, Major in Diensten des Landesfürsten, die Hauptmännin, welche dem Herrn von Gollen mit einer besondern Werthschätzung und Zuvorkommenheit begegnete. Gollen war der treuste Waffenbruder ihres verstorbenen Gatten gewesen; durch Verhältnisse getrennt, hatten die Kameraden lange sich nicht gesehen, als der Major wieder in die Residenz stationirt wurde und seinen alten Freund aufzusuchen sich beeilte, ihn aber nicht mehr lebend traf. Nichts desto weniger schenkte er der Wittwe seines Freundes die vollste Aufmerksamkeit, und seine Besuche wurden, wie gesagt, auch sehr beifällig aufgenommen.

Herr von Gollen war noch eine kräftige Gestalt, er mochte wohl über die funfzig zählen, und ein starrer männlicher Ernst lag auf seinem Antlitz scharf ausgeprägt. Er war ein alter Hagestolz, der indessen in dem Hause der Hauptmännin bei allen seiner Kälte aufzuthauen schien.

Die liebreizende Emmy blieb von dem alten Haudegen nicht unbemerkt, und die Mutter war seiner Aufmerksamkeit gegen die Tochter nicht abhold.

Es führen wohl viele Stufen hinan in den Tempel der Liebe; der Jugend, dem unvergleichlichen Frühlingsfalter aber gelingts am schnellsten in das Innerste jenes Tempels zu fliegen, und die Jugend gewinnt mit Lied und Tanz und äußerer Form leicht, was dem Alter sehr schwer wird. Langsam humpelt dagegen das Alter die Treppe hinan, oft mit der Aussicht bedroht, nie die Höhe zu gewinnen, oder von der Treppe gänzlich herabzufallen. Tragikomisch ist es, wenn das Alter der Jugend sein Compliment macht, und das Eis der grauen Tage um das üppige Märzveilchen buhlt, es zu gewinnen; denn welche Zukunft für das Märzveilchen? — in der Umarmung des Liebewinters zu erfrieren, zu sterben durch Liebe.

Major von Gollen begab sich endlich nicht ohne klar gewordene Absicht in das Haus der Hauptmännin. So gut es ging, schmückte er seine, wenn gleich noch kräftige, doch gewiß nicht reizende Gestalt mit aller Aufmerksamkeit.

Seine Escadron konnte jeglichen Respect vor ihm gewinnen, allein ein Mädchenherz ist oft schwerer zu besiegen, als tausend Feinde. Das Herz ist wohl so weich, wie Wachs, doch kommt es auf die Hand an, die es berührt; in so vielen Händen bleibt das Herz hart wie Stein, und in einer einzigen Hand schmilzt es zusammen in ein seliges Gewähren jeglichen Wunsches des Minnebittstellers.

Mit Emmy hatte nun glücklicherweise der Major keinen schweren Kampf. Ein Mädchen, daß noch mit gar keinem Mann sympathetisch gefühlt, das mit der Wesenheit der Liebe noch so wenig vertraut ist, giebt sich leicht hin, leicht, wie sich ein Vöglein fängt, das keine Leimruthe kennt, oder doch noch nie mit Gefahr der Einbüßung seiner Freiheit an einer Leimruthe hängen mußte.

Die goldgestickte Uniform, der reiche Degen und Hut des Majors, die klirrenden Sporen, endlich der diamantne Orden auf seiner Brust lenkten Emmy's hohe Aufmerksamkeit auf Gollen. Dazu kam noch, daß sich dieser auf alle Art bemühte, den sanften zartfühlenden Tauber zu spielen, den liebegirrenden Schäfer darzustellen. Er schlug sogar in unseren lyrischen Poeten nach, stopfte in seinen ungehorsamen Kopf mancherlei des Klingsklangs, der ihm sonst nicht den Werth eines rothen Hellers gehabt, und goß die süßen Worte in das sich immer mehr und mehr öffnende Ohr seiner Göttin. Es fehlte nicht an tausend Aufmerksamkeiten, an zierlichen Gaben, welche er Emmy zu Füßen legte, um ihr Herz für sich zu gewinnen, und er, der mit seiner Art und Weise, seinen im Reiche der Liebe wahrhaft hölzern zu nennenden Manieren, für hundert andere Mädchen der Gegenstand einer verborgenen Spötterei gewesen wäre, er fand bei Emmy Eingang und eine Art Zuneigung, deren Erfolg er freilich nur der nicht ganz zweckmäßigen Erziehung des Mädchens zu danken hatte.

Emmy gab ihm bald, sie wußte selbst nicht, was sie that, eine hoffnungsschwere Antwort, worüber der Major vor Freuden fast noch einen Jugendsprung gemacht hätte. Die Mutter achtete den Major schon als Kameraden ihres seligen Gatten; seine Person schien ihr würdig und ihre Ruhe nicht im mindesten störend. Auch war der Major reich und die Hauptmännin wenig begütert. Sie zeigte sich daher völlig einverstanden mit den Absichten des Hrn. v. Gollen, als dieser erklärte, er wolle Emmy heirathen, und versprach sogar dem jungen Ehestandskandidaten, für ihn bei ihrer Tochter zu werben. Emmy fügte sich bei dem ersten Worte, was ihre Mutter über diesen Punkt mit ihr sprach, bereitwillig und Herr v. Gollen wurde nach einem halben Jahre der erklärte Bräutigam Emmy's. Die Mutter aber fühlte sich zufrieden, ihre Tochter so gut versorgt zu haben.

Es währte nicht lange, als der Major mit Emmy vor dem Altare stand und das Band der Kirche sie für eine Lebenszeit an einander kettete. Ein schönes, rosenrothes Band, knüpfte es die Liebe! ein schwarzer Flor auf den Weg der Freiheit gelegt, wenn es Convenienz gewoben.

3.

Diese Verehelichung führte, wie natürlich, eine Trennung der Tochter von ihrer Mutter herbei, und Emmy zog in das allerdings elegante Logis ihres Gemahls, bestimmt, als eigene Herrin zu schalten und zu walten. Indessen barg eine Stadt Mutter und Tochter, und die Hauptmännin erschien sehr häufig in ihres Schwiegersohnes Hause.

Eifersucht aber war das Gespenst, welches dem Major als Gatten im ersten Augenblicke nach dem priesterlichen Segen entgegengrinste. Die Meisten, welche in dieser Altersperiode ein solches Band schließen, fühlen es wohl sehr gut, welch einen Schatz sie mit der Jugend — in ihre Behausung bringen, und sie können ihn nicht genugsam bewachen, immer fürchtend, ihn zu verlieren.

So auch der Major. Er verwendete all' seine Aufmerksamkeit dahin, über jeden Schritt Emmy's im Klaren zu seyn.

Er belauschte ihren Athemzug, und hätte am Ende gar am liebsten in ihrem Herzen als Schild-

wache gestanden, um jeden ihrer Gedanken zu bewachen.

Emmy indeß, deren Herz rein war, wie der unentweihte Kelch der ersten Frühlingsblüthe, hing treu an der Seite ihres Gemahls, und wenn man auch nicht sagen kann, daß sie ihn liebte, war sie ihm doch nicht abgeneigt. Religion und Tugend waren frühzeitig in ihr Herz gesäet worden, und konnten, als darin aufgewachsene heimisch gewordene Pflanzen, nicht leicht aus demselben gerissen werden. So war ein halbes Jahr dahingeflossen, ohne daß irgend Etwas ihrer Seele Himmel trübte; ihr Gatte, mit dessen Eigenschaften sie immer näher vertraut geworden, erschien ihr freilich in Manchem verändert, und sie fühlte sich ziemlich kalt in seiner Nähe, jedoch ohne alle bestimmte Richtung, oder den Wunsch nach einem andern Gegenstande, bis ein kleines, an sich unwichtiges Ereigniß mit einemmale als Störenfried ein Gefühl in ihr weckte, welches ihr als unangenehm, ja höchst widerlich erschien, und sie zum ersten Male unzufrieden machte.

Die Schlafzimmer der Ehegatten waren schon vom Anfang ihres Bandes an getrennt; der Major ruhte in seinem Cabinette, indeß seiner Gemahlin ein eignes Gemach angewiesen war.

Die Frau von Gollen erwachte in einer Nacht, von bösen Träumen beunruhigt, und fühlte sich etwas unwohl. Um nicht erst ihr Stubenmädchen, welches in der Antichambre schlief, zu wecken, oder durch Klingeln die Ruhe ihres Gatten zu stören, stand die junge Frau leise auf, um in ihres Gemahls Cabinette, wo allnächtlich eine Lampe brannte, ein Licht anzuzünden.

Sie trat in das Kabinet; die Nachtlampe loderte hell, doch ihr Gatte schlief nicht, er war im Gegentheil in die Lektüre eines Buches versunken. Er erblickte seine Frau erst, als sie dicht an seinem Bette stand, und sie — sie bebte innerlich zusammen, den sie hatte ihren Gemahl erblickt, auf dem Haupte ganz kahl, aufrecht, wie ein Schreckbild mit einem Glatzkopfe sitzend; sie hatte früher nicht bemerkt, daß er eine Haartour trug.

Indeß wußte Emmy das augenblickliche Erschrecken zu unterdrücken, und begab sich, von der Nachtlampe einen Lichtstrahl borgend, eiligst in ihr Schlafgemach. Das Unwohlseyn, welches sie früher geweckt, war nun verschwunden, aber welch' andere Gefühle stürmten auf sie ein! — Das schuldlose Gemüth fand sich durch seine Täuschung in dem Major gekränkt und aller Schlaf war für diese Nacht von ihr gewichen. Der Morgen fand sie noch immer im trüben Sinnen, als ihr Gemahl in das Schlafgemach trat, wieder ein ganzer Mann mit Haut und Haar.

Mochte die Ursache welche immer seyn, die Majorin ließ sich nichts merken, was sie in dieser jüngsten Nacht gesehen, und wie sie das Gesehene berührt. Der Major aber buchstabirte gleichsam in den Zügen seiner Frau, ob und was er aus ihren Mienen entziffern könnte; er schien etwas befangen zu seyn; da indessen nichts von der nächtlichen Glatzkopfschau zur Sprache kam, so gab er sich beruhigt, und die Wolke des Unmuths schien von seiner Seele gewichen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Die Whistparthie. Wir hatten, erzählt ein Engländer von seinem Aufenthalte in Indien, fast den ganzen Abend Whist gespielt, und spielten noch. Maxey, der immer Glück hatte, gewann fortwährend; sein Gesicht strahlte vor Freude, während die der übrigen immer länger und verdrießlicher wurden. Mit einem Male änderte sich sein Aussehen, er schien zu zögern, da er doch mit so großer Sicherheit zu spielen pflegte. „So spielen Sie doch, Maxey; was hält Sie ab?" rief ihm Churchill zu. — „Still!" antwortete Maxey, der sichtbar erbleichte. — „Fühlen Sie sich unwohl?" fragte ein Anderer, indem er aufstehen wollte.

— „Um Gotteswillen, bleiben Sie ruhig," entgegnete Marey mit angstvoller Stimme; „wenn Ihnen im Geringsten etwas an meinem Leben liegt, so rühren Sie sich nicht. Wenn Sie sich bewegen, bin ich verloren." Wir sahen einander mit Verwunderung an, und er setzte hinzu: „noch ist nicht alle Hoffnung aufgegeben; es hat sich eine Cobra de Capello um meinen Fuß geschlungen." — Wir wollten aus Instinct der eignen Sicherheit unsre Stühle wegschieben, aber ein bittender Blick des Freundes hielt uns zurück; auch wußten wir wohl, daß wenn die Schlange Marey verließ, um einen andern zu umschlingen, dieser im Voraus für verloren angesehen werden konnte, so schrecklich ist in seinen Wirkungen das Gift dieser gräßlichen Schlange. Der arme Marey trug kurze Beinkleider und seidene Strümpfe, so daß er alle Bewegungen des Thieres genau fühlte. Er wurde leichenblaß, die wenigen Worte, die er sprach, bewegten kaum seine Lippen; er athmete fast nicht, so sehr fürchtete er, seine Feindin zu beunruhigen und die verderbliche Entwickelung zu beschleunigen. Unsre Angst war nicht minder groß als die seinige. „Holt Milch, im Namen des Himmels! Man setze eine Schüssel damit an den Boden nahe bei mir und gieße etwas aus," sagte er nach einiger Zeit. — Ein Diener entfernte sich. „Mein Schicksal wird bald entschieden seyn," fuhr der Unglückliche fort. „Ich habe in Europa eine Frau und zwei Kinder; sagt ihnen, daß ich sie segnend starb. Meine letzten Gedanken gehören ihnen. — Sie windet sich weiter herauf nach der Kniekehle zu. Ich fühle ihren Athem! Mein Gott, soll ich so sterben!" Die Milch wurde gebracht; der Diener stellte sie hin und entfernte sich ganz todtbleich. „Es hilft nichts," fuhr Marey fort, „sie schließt sich vielmehr immer fester um mich. Ich wage nicht hinzusehen — Gott, nimm meinen Geist auf und vergieb mir. — Jetzt lockerte sie sich ein wenig auf. — Will sie sich zu Einem von Euch wenden? Nein, die Milch lockt sie. — Rührt Euch nicht, sie will mich verlassen, aber seyd auf Eurer Hut. Churchill, ich glaube sie kommt zu Dir." Churchill rührte sich nicht. Marpey sah jetzt unter den Tisch. Die Schlange hatte seinen Fuß losgelassen und sich zu der Milch gewendet. „Ich bin gerettet" rief er indem er aufstand und den Stuhl wegschleuderte, um ohnmächtig in die Arme seines treuen Dieners zu sinken, der ihn hinaustrug. Ich brauche nicht zu sagen, daß wir uns augenblicklich entfernten. Die Schlange wurde durch einen Säbelhieb getödtet, als sie aus dem Fenster hinauskroch. Trotzdem hatte der Vorfall die schlimmsten Folgen. Marey konnte sich von dem Schrecken nicht erholen; er kränkelte mehrere Jahre und sank endlich in ein frühes Grab.

In dem Dorfe Heiligenzimmern bei Haigerloch im Würtembergischen, ereignete sich letzten Sonntag ein merkwürdiger schauerlicher Fall. Es geriethen nämlich Mutter und Tochter, welche Letztere sich nächster Tage verehelichen wollte, wegen eines sehr geringen Theilungsgegenstandes, in Streit, so daß sie sich gegenseitig rauften, mit einander von dem Wohnhause in die Scheune kamen und sofort durch das Aufzugloch hinunterfielen. Die Mutter war augenblicklich todt, die Tochter aber gab nach zweien Tagen den Geist auf. Der Bräutigam dieses Mädchens war aus der Ferne gekommen, um seine Braut und ihre Effecten abzuholen.

(Mittel gegen die Ratten.) Ein berühmtes Mittel, die Ratten zu vertreiben, ist die Anwendung von Holzessig, den man in die Löcher gießt und womit man die nöthigen Orte bestreicht. Sie könnon den Geruch des Holzessigs nicht vertragen.

(Mittel das Bier stärker zu machen.) Man löst zwei Pfund rohen Zucker in einer Flasche Brandtwein und einer Flasche Bier auf, rührt es mit zwei Loth Hefen gut durcheinander und thut es durch das Spundloch in das Faß, worin sich das Bier befindet, schüttelt sodann dieses Faß und läßt es im Sommer in der gewöhnlichen Temperatur, im Winter an einem warmen

Orte gähren. Nach einigen Tagen kommt das Bier in Bewegung und wirft ein wenig Schaum zum Spundloche heraus, worauf es sich bald abklärt. Während dieser Zeit läßt man den Stöpsel aus dem Loche, und wenn die Gährung ganz vorüber ist, zieht man das Bier auf Flaschen, die man aber von Zeit zu Zeit untersuchen muß, weil sie leicht platzen.

(Kunst und Natur.) Das Londoner „Morning-Chronicle" enthält die Schilderung eines komischen Vorfalls, welcher sich unlängst auf dem Victoria-Theater in London zugetragen hat. Ein Matrose Namens Gill, aus einem Tags vorher aus Brasilien zurückgekehrten Schiffe, besuchte nämlich am 25. Mai benanntes Theater, auf welchem eben „Simon Lee" aufgeführt wurde. Bruder Gill lehnte mit verschränkten Armen auf der Gallerie des Hauses und horchte dem Gestöhne der schönen aber unglücklichen Dem. Vicent mit Interesse zu, bis die Pfändungs-Scene anrückte, wobei Gills Stirne sich immer mehr in Falten legte. In dem Maße als die Bedrängniß des Fräuleins zunahm, ward der ehrliche Gill auf seiner Bank immer unruhiger; als aber die Unglückliche, des Obdachs beraubt, endlich den Entschluß äußerte, des Hungers zu sterben, war Gill seiner Gefühle nicht weiter mächtig, und, eine Hand voll Schillinge auf die Bühne hinabschleudernd, rief er: „Gott verdamm mich, wenn das Täubchen im Mindesten hungern soll, so lange ein Forthing in meiner Tasche steckt!" — Eben hatte der Seemann, im Feuer der Nächstenliebe, nach der Tasche gegriffen, um die Spende zu erneuern, als ihn ein Constabler beim Jackenkragen faßte, und unter Assistenz nach dem Wachzimmer führte, wo er die Nacht hindurch über die seltsamen Folgen seiner Mildthätigkeit nachgrübelte. Am nächstfolgenden Morgen wurde er vor den betreffenden Polizeicommissair gebracht, der ihn, nach einer Rüge über das Unzeitige seiner Handlung, entließ.

(Pumpen.) Im —schen Brauhause erzählte Jemand einem alten Studenten seine Abenteuer zur See, wie das Schiff einen Leck bekommen und er habe pumpen helfen. „Herr," sagte er, — „mich hätten Sie sollen pumpen sehen, daß war groß!" — „Herr," sprach der Student, „mich hätten Sie in Tübingen sollen pumpen sehen, das war noch größer!"

Abstufungen. Früher durfte in Hannover nur der Diener eines Adligen einen Haarbeutel tragen. Der Bediente eines Bürgers mußte mit einem Zopfe vorlieb nehmen. Ein artiger Maler brachte bei dem Portrait einer Gräfin von etwas Quitten-Teint, um letztere weißer erscheinen zu lassen, einen Mohren (als Gefolge) an. — Als er nun eine gelbliche Bürgersfrau zu malen hatte, begnügte er sich, derselben einen Mops mit recht schwarzer Schnautze in den Arm zu geben.

Einladung zum Hängen. Ein englischer Offizier schickte seinen Verwandten Visitenbillets, worauf er geschrieben hatte: „Da ich morgen gehenkt werde, so ersuche ich Sie, die Execution mit Ihrer Gegenwart zu beehren.

Einst marschirten mehrere Regimenter fremder Soldaten durch M.... Eine Menge Menschen strömte herbei, um die durchmarschirenden Krieger zu sehen. Unter den Zuschauern befanden sich zwei Knaben, welche besonders an den großen Federhüten, großen Säbel und Säbeltaschen ihre kindische Freude hatten. Als die einzelnen Glieder des ganzen Regiments vor ihnen vorbei marschirt waren, passirte darauf ein beladener Wagen, von Soldaten begleitet, dieselbe Straße. „Das ist" sagte der Aelteste: „die Feldbäckerei" — „Ei warum nicht gar," versetzte der Andere, „auf diesen Wagen fahren sie die Courage nach."

Ein Gerichtsarzt bescheinigte, nachdem er einen krank gewordenen zum Tode Verurtheilten behandelt hatte, „daß N. N. nunmehr wieder ganz hergestellt sey, und, ohne Nachtheil für seinen Gesundheitszustand, geköpft werden könne.",

Räthsel.

Wer mich macht, bedarf mein nicht;
Wer mich kaufet, will mich nicht!
Wer mich braucht, der weiß es nicht;
Lieber, sag' mir, wie das geschicht?

Görlitzer Kirchenliste.

(Geboren.) Hrn. Joh. Carl Aug. Schmidt, 2ten Lehrer a. d. Frauenvolksschule allh., u. Frn. Charlotte Emilie geb. Barth, T., geb. d. 8., get. d. 25. Juli, Louise Gerhardine. — Mstr. Adolph Helmuth Nandig, B. u. Fleischh. allh., u. Frn. Dor. Alw. geb Specht, T., geb. d. 12., get. d. 25. Juli, Minna Alwine Clementine. — Mstr. Joh. Carl Glieb. Schubert, B. u. Weißb. allh., u. Frn. Joh. Chst. Amalie geb. Mädler, S., geb. d. 11., get. d. 25. Juli, Carl Gustav. — Aug. Glieb. Mauermann, Schneiderges. allh., u. Frn. Clara Louise geb. Weiner, T., geb. d. 10., get. d. 25. Juli, Aug. Louise. — Elias Hentschel, in Diensten allh., u. Frn. Joh. Ros. geb. Suschke, T., geb. d. 12., get. d. 25. Juli, Marie Aug. — Joh. Glieb. Mathes, Inw. allh., u. Frn. Anne Ros. geb. Richter, S., geb. d. 17., get. d. 25. Juli, Carl Friedr. Wilh. — Joh. Glob. Wecke, B. u. Stadtgartenbes. allh., u. Frn. Joh. Dor. geb. Berthold, T., geb. u. get. d. 26. Juli, Ernest. Pauline. — Joh. Glob. Seidel, Fabrikarb. allh., u. Frn. Joh. Chst. Car. geb. Friedland, S., geb. d. 21., get. d. 26. Juli, Joh. Carl. — Mstr. Ferdin. Aug. Schnabel, B. u. Fischer allh., u. Frn. Chst. Wilh. geb. Wolf, T., geb. d. 20., get. d. 27. Juli, Chst. Minna Aug. — Mstr. Jul. Herrm. Finster, B., Gürtl. u. Broncearb. allh., u. Frn. Joh. Christ. geb. Zimmermann, S., geb. d. 24., get. d. 27. Juli, Bernhard. — Mstr. Friedr. Aug. Gottw. Stirius, B. u. Schneider allh., u. Frn. Joh. Eleon. geb. Siegmund, S., geb. d. 18., get. d. 28. Juli, Richard Hugo. — Mstr. Adolph Moritz Scholz, B., Weiß- u. Sämischg. allh., u. Frn. Jul. geb. Werner, S., geb. den 19., get. den 30. Juli, Ernst Moritz.

(Getraut.) Joh. Chstph. Winkler, Maurerges. allh., u. Jgfr. Chst. Car. Müller, Joh. Chstph. Müllers, B. u. Hausbes. allh., ehel. einz. T., getr. den 26. Juli. — Heinr. Aug. Sam. Hempel, Weißbäckerges. allh., u. Jgfr. Joh. Dor. geb. Rohr, Karl Aug. Schmidts, Nagelschmiedges. allh., Pflegetochter, getr. d. 26. Juli in der kath. Kirche.

(Gestorben.) Hr. Christ. Glieb. Lange, B. und Stadtchirurg allh., gest. d. 27. Juli, alt 67 J. 4 M. 29 T. — Carl Traug. Herbst, Nagelschmiedges. allh., Mstr. Sam. Traug. Herbst's, B. u. Nagelschm. allh., u. Frn. Joh. Soph. geb. Uhlich, S., gest. d. 22. Juli, alt 20 J. 13 T. — Mstr. Christ. Friedr. Rietz's, B. u. Stellm. allh., u. Frn. Joh. Adelh. Ern. geb. Winter, T., Anna Elisa Bertha, gest. d. 28. Juli, alt 6 M. 27 T. — Hrn. J. Aug. Schlentrichs, B. u. Galanteriearb. allh., u. Frn. Jul. Therese geb. Blümel, T., Anna Therese Emma, gest. d. 25. Juli, alt 6 M. 12 T. — Hrn. Carl Friedr. Aug. Donats, Dec. u. Kanzleiassist. b. Kön. Land- u. Stadtger. allh., u. Frn. Joh. Chst. Dor. geb. Wolsdorf, T., Bertha Marie Antonie, gest. d. 22. Juli, alt 2 M. 25 T. — Mstr. Wilh. Gust. Weise's, B. u. Riemers allh., u. Frn. Aug. Henr. geb. Zwanzig, T., Linda Auguste, gest. d. 23. Juli, alt 2 M. 11 T. — Mstr. Carl Glob. Schusters, B. u. Tischl. allh., u. Frn. Joh. Chst. Amalie geb. Bänisch, T., Marie Auguste, gest. den 26. Juli, alt 24 T. — Joh. Mättig's, Häusl. u. Schneid. in N. Moys, u. Frn. Anna Ros. geb. Wiesner, T., Aug. Louise Bertha, gest. den 22. Juli, alt 3 M. 10 T. — Joh. Gfr. Schulzes, Tuchscheerges. allh., u. Frn. Chst. Amalie geb. Kretschmar, S., Julius Edmund, gest. d. 25. Juli, alt 2 M. 10 T. — Elias Hentschels, in Diensten allh., u. Frn. Joh. Ros. geb. Suschke, T., Marie Aug., gest. den 26. Juli, alt 14 T. — Joh. Georg Diels, Tuchbereiterges. allh., u. Frn. Chst. Car. geb. Knebel, S., Joh. Ernst Wilh., gest. d. 26. Juli, alt 3 M. 18 T. — Fr. Chst. Frieder. Hezelt geb. Schotte, Joh. Joseph Hetzel's, Tuchscheerges. allh., Ehegattin, gest. den 22. Juli, alt 65 J. 4 M. 3 T. — Joh. Friedr. Schulz's, Zimmerhauerges. allh., u. Frn. Joh. Charl. geb. Schicketanz, T., Joh. Christ., gest. d. 22. Juli, alt 4 M. 26 T. — Frn. Joh. Chst. verehel. gew. Jäckel geb. Hartmann unehel. S., Carl August, gest. den 24. Juli, alt 11 M. 7 Tage.

Görlitzer höchster und niedrigster Getreide-Preis vom 29. Juli 1841.

Ein Scheffel	Waizen	2 Rthlr.	2 Sgr.	6 Pf.	1 Rthlr.	22 Sgr.	6 Pf.
= =	Korn	1 =	6 =	3 =	1 =	5 =	=
= =	Gerste	1 =	— =	— =	— =	25 =	— =
= =	Hafer	— =	22 =	6 =	— =	21 =	3 =

Bekanntmachungen.

Nachweisung der Bierabzüge vom 7. bis mit 12. August.

Tag des Abzugs.	Name des Ausschenkers.	Name des Eigenthümers.	Name der Straße wo der Abzug stattfindet.	Haus-Nummer.	Bier-Art.
7. August	Herr Walther	Herr Schmidt	Brüderstraße	Nr. 6.	Waizen
— =	derselbe	Herr Heyne	— —	= 6.	—
10 =	Frau Dreßler	Herr Berchtig	Obermarkt	= 134	—
— =	Herr Senff	Herr Sauer	Brüderstraße	= 6.	Gersten
12 =	Hr. Finsters Erben	selbst	— —	— —	Weizen
— =	Frau Hildebrandt	selbst	— —	— —	Gersten

Görlitz, den 3. Aug. 1841. Der Magistrat. Polizeiverwaltung.

Die Lieferung von 50 Klaftern $\frac{7}{4}$ langen kiefernen Brennholzes zu 100 bis 120 Kloben die Klafter gerechnet, im Winter 1841 — 1842 für das hiesige Land- und Stadtgerichtsgebäude, soll unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen an den Mindestfordernden verdungen werden, und ist hierzu ein Termin auf

den 5. August c. Vormittags 10 Uhr,

auf dem Land- und Stadtgericht anberaumt worden.

Görlitz, den 25. Juni 1841. Königl. Land- und Stadtgericht.

Daß den 13. August 1841, Vormittags 9 Uhr, auf hiesigem Rathhause 12 Centner Makulatur an den Meistbietenden gegen baare Zahlung verkauft werden sollen, wird andurch bekannt gemacht.

Görlitz, den 30. Juli 1841. Der Magistrat.

Gelder liegen zur sofortigen Ausleihung bereit und Grundstücke zum Ankauf empfiehlt in Görlitz der Agent Stiller, Nicolaistraße Nr. 292.

Ritterguts-Kaufgesuch.

Einige Kapitalisten sind geneigt, sich in der Königl. Preuß. Ober-Lausitz, wo möglich in der Nähe von Görlitz, Güter, zu den Preisen von 60,000 — 100,000 Thlr. anzukaufen. Verkaufslustige wollen die etwaigen Mittheilungen und Uebersichten der verkäuflichen Güter, (nicht Anschläge) an den „Gutsbesitzer Luckner zu Steinbach bei Rothenburg" adressirt, gelangen lassen.

Luckner.

Für die Abgebrannten zu Bernstadt sind ferner eingegangen: Vom Hrn. Bäckermstr. Mühle 15 sgr. Hr. K. 5 sgr. Hr. C. B. 1 thlr. J. 10 sgr. L. B. 15 sgr. Hr. Kr. 10 sgr. G. S. $7\frac{1}{2}$ sgr. Hr. B. 1 thlr. —ung 5 sgr. Hr. B. $7\frac{1}{2}$ sgr. Hr. Korbmacher Engelhard 5 sgr. Vom löbl. Schneidermittel 2 thlr. Hr. Röhrmeister Hähnchen 10 sgr. Hr. Sz. 10 sgr. Hr. Revierförster Vogisch 1 thlr. Hr. St. 20 sgr. Hr. Pastor Küchenmeister in Sohre 1 thlr.

Um diese milden Gaben den Verunglückten baldmöglichst zukommen lassen zu können, werden die noch mildthätiggesinnten Menschenfreunde ersucht, ihre Beiträge bis heute über 8 Tage, (wo die Sammlung geschlossen werden soll) gefälligst einzureichen an den zur Einsammlung Beauftragten

C. F. Thorer, Mag. Mitgl.